

Bischof Dr. Dr. h.c. Markus Dröge

Grußwort

Ausstellungseröffnung „Luther in Laach“

Landesvertretung Rheinland-Pfalz

14. Dezember 2017

Sehr geehrter Abt Dr. Schmidt,
sehr geehrter Herr Prof. Robbers,
sehr geehrter Herr Dr. Dybowski,
sehr geehrte Frau Dr. Gerlach,
sehr geehrte Frau Führ,
sehr geehrter Pater Dr. Sander,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

das Jubiläums-Jahr geht weiter. Mitten im Advent noch einmal Luther. Ich freue mich darüber. Nach so vielen Aspekten, unter denen wir die Geschichte der vergangenen 500 Jahre in diesem Jahr und davor in der Reformationsdekade betrachten konnten, kommt heute noch ein weiterer dazu. Luther in Maria Laach. Luther als Mönch. Wie stark haben seine 20 Lebensjahre im Kloster seine Theologie geprägt? Und wie wiederum wurde seine Theologie in beiden Kirchen rezipiert?

Lange wurde in unserm evangelischen Gesangbuch der Advent mit einem Lutherlied eröffnet, das Luther aus einem lateinischen Hymnus gedichtet hat: Nun komm der Heiden Heiland, nach dem Hymnus „Veni redemptor gentium“. Es gehört zu einer Reihe von Liedern, die in unterschiedlicher Weise an die Liedtradition der Klöster anknüpfen. Zu ihnen zählt auch das heute wieder so aktuelle Lutherlied „Verleih uns Frieden gnädiglich“.

Der Tübinger Systematische Theologe Christoph Schwöbel hat im Vorfeld des Reformationsjubiläums auf zwei mögliche Missverständnisse dieses Jubiläums hingewiesen. Eines wäre die Annahme, wie würden in diesem Jahr das Gründungsjubiläum der reformatorischen Kirchen feiern. Damit hätten wir einerseits eine grundlegende Intention der Reformation nicht verstanden oder ausgeblendet, nämlich die Reform der ganzen Kirche. Darum ging es vor 500 Jahren. Andererseits hätten wir 1500 Jahre Kirchengeschichte zuvor gänzlich der röm.-katholischen Kirche überschrieben und uns von den eigenen Wurzeln abgeschnitten, ohne die die Reformanliegen Luthers nicht zu verstehen sind.

Das zweite Missverständnis wäre die Annahme, dieses Jubiläum entspräche einer Trauerfeier über die verlorene Einheit der abendländischen Kirche. Bei diesem Verständnis des Reformationsjubiläums würden allen neuen Impulsen, die die Reformation für die Kirchen- und Kulturgeschichte insgesamt gebracht hat, die Legitimität entzogen. Ohne Reformation ist aber die tridentinische Reform nicht denkbar, wie auch das erste und zweite Vatikanum nicht.¹

Im Grunde haben sich durch die Reformation auf dem Boden des gleichen Fundamentes zwei Ausprägungen kirchlichen Lebens und kirchlicher Lehre entwickelt, die inzwischen über 500 Jahre aufeinander bezogen geblieben sind und ihr Selbstverständnis jeweils in der Beziehung zur anderen erfahren haben.

Der Tübinger Kirchengeschichtler Volker Leppin wehrt sich in anderer Weise dagegen, Luther als Begründer der Neuzeit nur auf der Negativfolie des Mittelalters zu verstehen. Luther stünde historisch nicht am Anfang. Luther selbst hat sich dagegen wehrt, die von ihm angestoßene Reformbewegung nach seinem Namen zu benennen. Immer wieder eindrücklich ist Luthers Zitat:

„Wie keme ich armer stinckender madensack datzu, das man die kynder Christi solt mit meynem heyloszen namen nennen?“²

Ihm ging es darum, den Blick der ganzen Kirche wieder auf den zu richten, dem sie sich verdankt und auf dessen Reich sie hinlebt, auf Christus. Er wollte die ganze Kirche wieder dazu bringen, mit allem, was sie tut, auf Christus zu zeigen. Der Reformationsaltar in Wittenberg macht dies auf sehr eindrückliche Weise deutlich.

¹ Christoph Schwöbel, „Unterschiedliche Konstruktionsprinzipien“- Problem und Lösungsansatz im ökumenischen Dialog, in: Reformation erinnern, hg. Von Martin Heimbucher, Neukirchen 2013 S. 133-135

² WA 8, 685, 8-10

In seinem Buch „Die fremde Reformation“ zeigt Volker Leppin sehr nachvollziehbar, in welcher Weise Luther in der Mystik verwurzelt ist, wie auch die entscheidende Botschaft von der Rechtfertigung des Sünders in der religiösen Bewegung der Mystik des Mittelalters begründet ist. Leppin spricht von Transformation und zeigt Luthers Entwicklung hin zur Zentrierung auf das Wort. Themen, die mystische Autoren in erfahrungsbezogener Sprache ausdrücken konnten, bezog Luther zunehmend mehr auf die Heilige Schrift als Wort Gottes.

Unser Gesangbuch beginnt mit den Adventsliedern. Und während bei den Adventsliedern das Luther-Lied „Nun komm der Heiden Heiland“ von der Nr. 1 auf die Nr. 4 vorgeückt ist, beginnt Weihnachten im Gesangbuch immer noch mit Luther: „Gelobet seist du, Jesu Christ, dass du Mensch geboren bist“. Hier knüpft Luther am volkssprachlichen geistlichen Lied des Mittelalters an. Durch Zufügung weiterer Strophen baute er einstrophige Leisen, also Kyrie-Eleison-Gesänge, zu Liedern aus.³ Ganz von Luther, sowohl in Text als auch in Melodie, stammt dann das nächste Lied in unserm Gesangbuch: „Vom Himmel hoch, da komm ich her“, ein Kinderlied auf die Weihnacht Christi, von Luther für seine Kinder geschrieben. Diesem Lied ist es gelungen, volkstümlich zu bleiben und (gepaart mit den Bildern des 19. Jahrhunderts, die den singenden Familienvater Luther mit seiner Kinderschar unter dem Weihnachtsbaum zeigen) hat es unser Weihnachtsfest bis heute nachhaltig geprägt.

Ich freue mich auf die Vorträge und Gespräche am heutigen Abend und wünsche an dieser Stelle allen Anwesenden einen gesegneten, restlichen Advent und ein frohes Weihnachtsfest.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

³ Markus Jenny, Gesangbuchvorreden Lieder-Gebete 1523-1545 in: Martin Luther, Ausgewählte Schriften, hg. Von Karin Bornkamm und Gerhard Ebeling, Bd. 5, S. 222-225